



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

-o. W.-: Berliner Briefe.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hätte man überlegt, daß man mit Tollen, nicht mit vernünftigen Wesen zu thun hat."

Möge die bayrische Regierung wohl beherzigen, daß sie durch Aufrechthaltung ihrer besonderen Gesandtschaft in Paris — mögen die Instructionen für diese Gesandtschaft übrigens, wie nicht zu bezweifeln ist, noch so correct lauten — dazu beiträgt, in den Augen aller Franzosen den Glauben an die Wahrheit des deutschen Reiches zu erschüttern! Der sogenannte französische bon sens sagt sogleich: wie kann das ein Reich sein, in dem jedes Mitglied als selbständige Macht mit jeder auswärtigen Regierung verkehrt? Die deutschen Einzelstaaten mögen durch weitgehende Verträge gebunden sein, schließlich dürfen sie mit auswärtigen Regierungen darüber verhandeln, wie von diesen Verträgen loszukommen ist. Wozu in aller Welt hätten sie sonst Gesandte, wenn nicht dazu, um für die Wahrung ihrer Selbstständigkeit und ihrer besonderen Interessen im Ausland gelegentlich Verbindungen zu suchen? Fürstliche Familienhöflichkeiten kann der bayrische Gesandte nicht anbringen wollen bei der Regierung des republikanischen Frankreich. Unterhalten wir uns also mit ihm davon, ob unsere Interessen und die seines Landes nicht früher oder später wieder ihre Berührungspunkte finden müssen.

Es ist doppelt zu bedauern, daß gerade die bayrische Regierung, deren patriotischem Beispiel das deutsche Reich so viel verdankt, diejenige ist, welche nun auf der gefährlichsten Stelle das bedenklichste Beispiel gibt. Noch wäre Zeit, dem begangenen falschen Schritt eine doppelt gute Wirkung abzugewinnen, wenn er zurückgethan würde. Man denke sich, daß Bayern erklärte, es habe in Ausübung eines ihm zustehenden Rechtes zuerst einen besonderen Gesandten bei der französischen Regierung beglaubigt. Es überzeuge sich, daß dieser Schritt Mißdeutungen und durch die letzteren sogar schädliche Folgen nach sich ziehen könne. Es verzichte darum auf die besondere Gesandtschaft in Paris, sich mit der Vertretung der bayrischen Interessen durch das deutsche Reich begnügend.

Würde eine solche Erklärung den Franzosen die Wahrheit der deutschen Einheit nicht doppelt einschärfen? Wäre diese Einschärfung nicht ein Segen für Europa, für Deutschland für Bayern? Hat Bayern das Blut seiner Söhne nicht reichlich genug auf französischem Boden opfern müssen, um die Wiederholung solcher Opfer nicht scheuen zu dürfen, um nicht auch aus dem kleinsten Grad der Mitwirkung bei der Herbeiführung neuen Blutvergießens eines Tages sich schwere Vorwürfe machen zu müssen.

## Berliner Briefe.

Unter den aussterbenden Species befindet sich auch eine, welche Darwin nicht zu classificiren unternommen hat: die Veteranen. Es gibt deren, wenigstens in Deutschland, unter den Soldaten nicht mehr. Wenn man heute in den Straßen von Berlin einen Zug Soldaten sieht, der etwa zur Ablösung marschirt, so muß man wirklich erstaunt sein darüber, wie wenig Leute noch die erst jüngst verlehene Combattanten-Medaille für 1870/71 tragen. Die große Mehrzahl sind Recruten. Und das Militär-Wochenblatt verkündet, daß das Reetablissement der Armee so ziemlich vollendet ist. Wir können das Geheimniß unserer Stärke in alle vier Weltgegenden hinausrufen ohne Vaterlandsverrath, denn „sie haben Augen und sehen nicht, sie haben

Ohren und hören nicht.“ Niemand lernt es uns ab. Haben Sie während des letzten Krieges oder während des Krieges von 1866 einmal einen Major oder Hauptmann gesprochen — viel höher versteigen sich ja die Berührungen von uns einfachen Civilisten mit Militärs selten — und die seltsame Erscheinung beachtet, die sich bei ihnen zeigt. Sie klagen. Vom ersten Marsch an beginnt der Verfall des Truppentheils, den sie großgezogen und unter ihrer Obhut haben. Das Bataillon ist am schönsten, wenn es ins Feld zieht. In dem kriegslustigsten preussischen Offizier steckt etwas von dem Geiste Friedrich Wilhelm's I., der seine großen Soldaten zu lieb hatte, um sie den Gefahren des Krieges auszusetzen, und wiederum ist es gerade diese Auffassung vom Wesen der Armeen, welche in den mörderischen und rasch vorübergehenden Kriegen der neuesten Zeit Preußen so große Vortheile gebracht hat. Man kann aber auch andererseits eine solche Einrichtung nur in einem Volke einführen, welches die persönliche Bescheidenheit des deutschen Volkes besitzt und bei welchem der militärische Ruhm so wenig Cours hat, als bei dem deutschen.

Der Kaiser hat am Neujahrstage wiederum seine Hoffnung auf eine lange Dauer des Friedens ausgesprochen und beim Jahresabschluß kann man wirklich sagen, daß trotz des in Frankreich immer noch tobenden Geschreies nach Vergeltung und trotz der geheimen Absichten des Herrn Thiers die Absichten für die Erhaltung des Friedens wirklich gestiegen sind, und zwar in demselben Maße, als die Consolidirung der französischen Verhältnisse auf sich warten läßt, während die militärische Stärke Deutschlands auf einer noch nie erreichten Höhe steht und auch die Einheit — wenigstens nach Außen — vollkommen gesichert ist.

Was schon seit Monaten bekannt war, ist jetzt officiell bestätigt worden: die Trennung des Marine- vom Kriegsministerium. Als bald nach Beendigung des Krieges die Nachricht in Umlauf gesetzt wurde, Graf v. Koon solle einen Adlatus erhalten, so wurde ziemlich allgemein angenommen, daß dieser Adlatus eben dazu bestimmt sein solle, dem Kriegsminister die Last seines ungetheilten Amtes tragen zu helfen, und selbst als die Wahl, die lange zwischen Herrn v. Fabrice und Herrn v. Stosch geschwankt hatte, auf den Letzteren gefallen war, wurde noch immer nicht der eigentlich so nahe liegende Gedanke einer gänzlichen Theilung der Ressorts ausgesprochen, sondern daß dies der endliche Ausgang sein werde, flüsterte man sich erst ganz leise, dann lauter und lauter zu, bis es wirklich bestätigt war. Daß die Marineverwaltung nicht für immer mit dem Kriegsministerium vereinigt bleiben konnte, war schon lange nicht mehr zweifelhaft, daß schon jetzt die Veränderung eingetreten ist, und die Art und Weise, in welcher sie eingetreten ist — sind dennoch überraschend, und vielleicht haben dabei mehr persönliche, als principielle Gründe mitbestimmend gewirkt. Wenigstens gehen diejenigen sicherlich etwas zu weit, welche gerade bei dieser Gelegenheit den Particularisten sagen, daß sie durch ihren Widerstand gegen die constitutionelle Einrichtung des Reiches verschuldet haben, wenn sich der Reichsorganismus immer enger an den preussischen Staat anlehne, indem jetzt schon drei seiner obersten Beamten preussische Staatsminister sind.

— o. W. —

---

Berichtigung. In dem Artikel über G. G. Gervinus Heft 2 S. 61 Zeile 24 muß es heißen: die „Lachmann'schen“ Theorien über die Nibelungenlieder.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.